

Paibacher



Beitung.

Abonnementsspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Ausstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die "Paibacher Zeitung" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Die Ausgleichsfrage.

Zur Ausgleichsfrage führt die "Montags-Revue" aus, Ungarn habe in den fünfunddreißig Jahren wirtschaftlicher Gemeinschaft mit Österreich und durch diese Gemeinschaft so große Vorteile errungen, daß nunmehr der Fortbestand des Zollbündnisses nur durch Ungarn gerettet werden könne, indem Herr von Szell, altem Terroristen trocken, mit Mannesmut die wünschte Österreichs berücksichtigt: alle Besonnenen seines Landes wären ihm dankbar, wenn er mit seinem Entgegenkommen eine Frage zu gütlicher Lösung brächte, die am Marke der österreichisch-ungarischen Monarchie zehrt. Aber wie auch die letzten Entschlüsse des ungarischen Ministerpräsidenten lauten mögen, für ihre Bekanntgabe sei nur mehr die kürzeste Zeit vorhanden. Nicht bloß, daß Herr Dr. v. Koerber sich nicht mit dem beschämenden Argumente der Proanglage aushelfen will, erheische die wirtschaftliche und die parlamentarische Lage in Österreich, daß Österreich mit ausgereisten Vorschlägen komme, Österreich wolle die Gemeinsamkeit mit Ungarn bei wirtschaftsloser Achtung der gegenseitigen Interessen und unter Wahrung des vollen Ansehens des einen bei dem anderen. Auf dieser Basis werde über den wirtschaftlichen Ausgleich in der allernächsten Zeit definitiv entschieden sein müssen, mit einem deutlichen Ja oder Nein, in der Form klarer gesetzlicher Anordnung.

Das "Neuigkeits-Weltblatt" bemerkt, es sei die Arbeitsfähigkeit des österreichischen Abgeordnetenhauses und die Möglichkeit gesichert, daß die österreichische Regierung jetzt mit einem besseren Rückhalte weiteren Verhandlungen mit Ungarn in der Ausgleichsfrage entgegengehen könne. Ungarn werde jetzt wohl mit seinen Drohungen etwas zurückhaltender sein. Man rechne in Ungarn immer auf den inneren Zerfall Österreichs und die Ohnmacht des Reichsvertrages. Aber diese Rechnung sei falsch. Bleibe das Parlament fest, so werde auch der Kampf gegen die ungarnische Vorherrschaft zu einem siegreichen Ende geführt werden.

Feuilleton.

HenrikSEN und HenrichSEN.

Humorist von Theodor Andersen (Kopenhagen). Bei Gelegenheit eines Besuches in Horsens machte die Bekanntschaft von Schlächtermeister HenrikSEN, dem lustigsten Gesellschafter in der ganzen Stadt. Er hatte eine Braut, ein richtiges kleines Knöpfchen, wie er sagte — ich selbst habe sie nie zu sehen bekommen. In kurzer Zeit wollte er heiraten, ich wurde gebeten, die Hochzeit mitzumachen, konnte aber nicht so lange in der Stadt bleiben. Doch mußte ich ihm versprechen, so bald möglichst in seinem neuen Heim zu besuchen; ich gab ihm die Hand darauf und reiste dann ab.

Drei Jahre vergingen, bis ich wieder nach Horsens kam. Ich wußte nicht, wo Freund HenrikSEN wohnte, ein kleiner Junge zeigte mir den Weg. HenrikSEN war nicht daheim, seine Frau empfing mich. Ich war etwas überrascht, als ich sie sah; sie war so groß, daß ich kaum zu ihr aufsehen konnte, und so stark und wohlgenährt, wie es sich für eine Schlätersfrau paßt. Und diese Frau hatte HenrikSEN „einmal ein richtiges kleines Knöpfchen“ genannt; er mußte einen ganz eigentümlichen Begriff von kleinen Knöpfen haben — Gott weiß, wie seine großen Knöpfen aussehen. Ich erklärte, wer ich sei, und daß ich auf der Durchreise Aufenthalt in Horsens genommen, um meinen Freund HenrikSEN zu besuchen. Ja, das tat ihr sehr leid, aber ihr Mann war verreist und würde erst in drei Tagen wiederkommen.

„Er ist vielleicht auf dem Lande, um Vieh zu kaufen?“ fragte ich. Ich saß bereits behaglich im amerikanischen Schaukelstuhle, und das Mädchen brachte

Die "Wiener Neuesten Nachrichten" bemerken, daß österreichische Ministerium sei vollkommen einig, und beide Häuser des Reichsrates stünden hinter der Regierung. Anders lägen die Dinge jenseits der Leitha. Herr von Szell sei nicht Herr in seinem eigenen Hause, in seiner Majorität begegne er an vielen Orten ausgesprochenem Ungehorsam. Trotzdem wäre mit einem Personenwechsel wahrscheinlich gar nichts geholfen. Die öffentliche Meinung in Österreich sehe in Herrn v. Szell keinen Gegner, sie werde auch in einem anderen Ministerpräsidenten, wenn er sie nicht selbst dazu zwinge, keinen Gegner sehen. Österreich wolle Ungarn nichts wegnehmen von dem, was ihm einmal zugestanden ist, wolle aber auch die bestehenden Verhältnisse absolut nicht verschlechtern und sich vor allem keinen Zolltarif erlauben lassen, durch den die österreichische Industrie den Interessen der ungarischen Agrarier geopfert würde.

In der "Deutschen Zeitung" bespricht ein Mitglied der Reichsberger Kammer die Frage des Zollbündnisses vom industriellen Standpunkte und führt aus, die bloße Form des Zoll- und Handelsbündnisses sei für die österreichische Industrie ohne Wert und Interesse, wenn gleichzeitig durch alle möglichen Maßnahmen administrative Natur ihr Absatz in Ungarn untergraben und das Bündnis selbst durch schikanöse Bestimmungen der verschiedensten Art in seiner Dauer in Frage gestellt werde. Die österreichische Industrie könnte der Zoll trennung ruhig ins Auge sehen. Soweit ihre Erzeugnisse Ungarn unentbehrlich sind, würden sie auch nach der Zoll trennung drüben Eingang finden. Gewiß sei zu bedauern, wenn ein großes gemeinsames Zollgebiet zerstagen wird; aber ein Zollgebiet, in dessen einer Hälfte die Produkte der anderen systematisch boykottiert werden, sei eben nicht mehr ein gemeinsames. Endlich falle mit dem Zollbündnisse auch die vergiftende Rückwirkung desselben auf die innere Politik Österreichs hinweg, und wenn die mit dem Zollbündnisse verknüpften Tributzahlungen an Ungarn aufhören, müsse logischerweise eine Steuererleichterung eintreten.

mir ein Glas Bier. Madame HenrikSEN war eine gastfreie Natur, das merkte ich gleich.

„Nein, auf dem Lande ist er nicht“, sagte sie langsam und zögernd.

„Vater brummt!“ erklang es da plötzlich von der Tür her, und ich entdeckte einen kleinen dickköpfigen, sechsjährigen Jungen, der mit gespreizten Beinen in der Türöffnung stand. Das war die zweite Überraschung — HenrikSEN war erst drei Jahre verheiratet und sollte schon einen sechsjährigen Sohn haben! Ich wollte die Frau darüber nicht befragen — zuweilen bin ich sehr rücksichtsvoll.

„Was soll das heißen, Vater brummt?“ fragte ich. Die Frau lachte ein wenig. „Sie wissen doch, er hat immer ein loses Handgelenk gehabt; wenn er zornig wird, schlägt er gleich darauf los, und wenn er all die Geldstrafen, die ihm dafür auferlegt werden, wirklich bezahlen sollte, wären wir bald mit unserem Vermögen am Ende — darum sitzt er alle Strafen ab. Heute morgens ging er ins Loch — er muß drei Tage brummen, und kommt am Donnerstag morgens wieder nach Hause.“

Dies war die dritte Überraschung: HenrikSEN ein loses Handgelenk! Und ich hatte ihn stets für den gutmütigsten Menschen unter der Sonne gehalten!

Madame war, wie gesagt, sehr gastfrei; ich wurde sofort ins Fremdenzimmer eingekwartiert und wohnte hier während der folgenden drei Tage, in denen HenrikSEN „brummte“. Ich hatte es großartig, wurde förmlich verpflegt und ging abends mit meiner Wirtin und dem kleinen Ole spazieren.

Am Donnerstag morgens ging ich zum Gefängnis, um meinen Freund HenrikSEN abzuholen. Ich traf ihn unterwegs. Die Freude war auf beiden Seiten groß.

Die Londoner Krönungsfeier.

Man schreibt aus London? Einer der interessantesten fremden Gäste, die sich zur Königsfeier einfinden, ist der Vertreter des Kaisers von Japan, Prinz Akihito Komatsu, der in den letzten Tagen in der englischen Hauptstadt eingetroffen ist. Der erste offizielle Empfang des Prinzen fand schon in Dover statt, wo sich vom Auswärtigen Amt der Rat im Vertragsdepartement, F. Syng, und Mr. J. H. Longford, welche dem Prinzen während seines Aufenthaltes zur Dienstleistung beigegeben sind, eingefunden hatten. Ferner war der Gesandte Vizconde Hayashi erschienen. Mr. Syng begrüßte den Prinzen im Namen des Königs und des Lord Lansdowne. Der Major von Dover sagte in seiner Ansprache: „Wir freuen uns in Gemeinschaft mit allen unseren Landsleuten über den Freundschaftsvertrag, welcher zwischen Japan und England besiegt worden ist. Derselbe soll nicht nur für unsere beiden Länder, sondern für die ganze zivilisierte Welt von großer kommerzieller Wichtigkeit werden.“ In London war in der Charing Cross-Station außer den Mitgliedern der japanischen Gesandtschaft eine große Anzahl von in London lebenden Japanern erschienen, welche dem Prinzen einen außerordentlich warmen Willkommenstruß darbrachten. Der König hatte den Ceremonienmeister Oberst Colville zum Empfange entsendet. Prinz Komatsu wird demnächst dem König Edward vorgestellt werden, und bei dieser Gelegenheit wird er den Majestäten die kostbaren Geschenke überreichen, welche der Kaiser von Japan seinem Alliierten aus Anlaß der Krönungsfeier sendet. Unter denselben befinden sich zwei mit Gold eingelegte Vasen, an denen sechzig japanische Künstler mehrere Jahre lang gearbeitet haben.

Prinz Komatsu hat England schon mehrere Male besucht. Vor dreißig Jahren wurde er der Königin Victoria vorgestellt, und es war dies der erste Fall, daß ein Mitglied des japanischen Kaiserhauses mit einem Souverän des Westens in persönliche Begegnung kam. Nun ist der Prinz in der Lage, dem Nachfolger der Königin als Bundesgenossen seines Souveräns herzlichste Wünsche zu überbringen. Der Prinz blieb damals zwei Jahre in England, um sich

„Guten Tag, HenrikSEN, lieber Freund! Ich soll dich von deiner Frau grüßen — während der drei Tage, die du gebrummt hast, habe ich bei euch gewohnt.“

HenrikSEN trat erschrocken einen Schritt zurück: „Bist du verrückt? Bei mir hast du nicht gewohnt, sondern bei HenrikSEN mit ihm — einem Manne, den du gar nicht kennst! Nehre schnell wieder um, er schlägt dich tot, wenn er dich trifft — seine Frau wird ihm gleich erzählen, daß du hellgraue Hosen und einen hellgrauen Hut trägst. Komm mit mir nach Hause. Du mußt ein paar dunkle Kleider und einen schwarzen Hut leihen, und so schnell als möglich die Stadt verlassen, wenn du nicht Lust hast, dir Arme und Beine zerbrechen zu lassen!“

So etwas! Das war noch die allerschlimmste Überraschung!

Als ich mich umgekleidet hatte und nun in schwarzen Kleidern und hohem Zylinderhut auf dem Wege zur Bahn war, sagte mein Freund HenrikSEN zu mir: „Du sollst sehen, wir treffen HenrichSEN noch auf dem Bahnhofe.“

Ab und zu wandte er sich um, und plötzlich sagte er: „Ja — da kommt er — sei nun nur ganz ruhig!“

Ich konnte es nicht lassen, mich nach ihm umzusehen. Ja, da kam ein großer Mann mit mächtigen Schafstiefeln und langen Schritten. „Guten Tag, HenrichSEN“, sagte HenrikSEN.

„Guten Tag, Freund — keine Zeit, keine Zeit, ich muß einem Lumpen den Schädel einschlagen!“

Er stürzte weiter, drehte sich aber noch einmal um: „Wirst du so etwas glauben, ein Spitzbube, ein Betrüger benutzt meine Abwesenheit, um drei Tage auf meine Kosten zu leben, gibt sich für meinen Freund aus, liegt in meinen Kissen, ist an meinem Tisch,

umfassenden Studien hinzugeben. Zu jener Zeit übernahm Lord Salisbury zum erstenmale ein Portefeuille, der damals gewiß nicht geahnt hat, daß er den Prinzen aus dem fernen Osten als den Vertreter des ersten Bundesgenossen wiedersehen würde, den England seit einem halben Jahrhundert besessen hat. Es ist bekannt, daß der Prinz die Ergebnisse seiner damaligen Studien sofort nach seiner Heimkehr in energischster Weise zur Geltung brachte und einer der bedeutendsten Reformatoren Japans wurde. Der Höchstkommandierende im chinesischen Feldzuge und Unterzeichner des Vertrages von Simonoseki hat für England in Anbetracht der Haltung desselben in der damaligen Epoche die freundschaftlichsten Empfindungen bewahrt. Der Mikado hätte auch aus diesem Grunde keine geeigneter Persönlichkeit zur Krönungsfeier senden können. Der Prinz-Marschall ist kein Mann, der um die halbe Erde gereist ist, lediglich um als Staatsfigur einer historischen Zeremonie beizuwohnen. Er gehört zu den Männern, welche Geschichte machen. Er wird nicht nur zusehen, er wird reden und hören.

Politische Übersicht.

Laibach, 17. Juni.

Von der königlich niederländischen Gesandtschaft in Wien geht der „Pol. Korr.“ folgende Mitteilung zu: Ihre Majestät die Königin der Niederlande hat während der nunmehr überstandenen schweren Krankheit nicht nur aus dem eigenen Lande, sondern auch aus fremden befreundeten Staaten, darunter Österreich-Ungarn, zahllose Beweise liebvoller Teilnahme erhalten. Nach erfolgter glücklicher Wiederherstellung wünscht nun die Königin, ihren lebhaften Dank für diese Auszüge zu befunden. Entsprechend diesem Wunsche bringt die niederländische Gesandtschaft in Wien den Dank Ihrer Majestät für die vielen, aus Österreich-Ungarn gesandten guten Wünsche zum Ausdrucke.

Wie man aus Rom berichtet, dürfte die Beratung des Budgets angesichts der Beschleunigung, welche Kammer und Senat diesem Gegenstande widmen, noch vor Ablauf dieses Monates beendet sein, so daß es nicht notwendig sein wird, zum 1. Juli, dem Beginn des italienischen Finanzjahres, ein Budgetprovisorium zu bewilligen. Die oppositionellen Blätter beschuldigen zwar die Regierung, daß sie jetzt die rasche Genehmigung des Budgets betreibe, nachdem sie vorher durch lange Zeit die Kammersitzungen unterbrochen habe, allein diese Anklagen dringen nicht über den Rahmen der bezeichneten Blätter hinaus, insbesondere ist in der Kammer selbst eine Opposition kaum wahrnehmbar. Die Regierung legt Wert darauf, daß die beiden legislativen Körperschaften, bevor sie die Ferien antreten, auch mehrere die Verwaltung betreffende Gesetze erledigen, darunter jenes, welches endgültig die Stellung der Eisenbahnbediensteten ordnen soll, und dann die Gesetze zu Gunsten der Gemeindeverwaltungen von Rom und Neapel. Um diese

raucht meine Pfeife, und geht mit meiner Frau und meinem Kinde spazieren! Ich schlage ihn tot, wenn ich ihn treffe, das ist mein volles Recht!"

„Kannst du ihn denn erkennen, wenn du ihn triffst?"

„Ja, das kannst du mir glauben — hellgrüne Hosen — ein hellgrauer Hut — tot schlage ich ihn!"

Henrichsen wollte weiter stürmen, aber Henrichsen hielt ihn zurück. „Warte doch — wir können ja zusammen gehen, ich bringe eben meinen Freund an den Bahnhof."

Henrichsen reichte mir die Hand: „Freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen."

So gingen wir miteinander weiter. Es war mir gar nicht so angenehm, und es ärgerte mich, daß mein Freund Henrichsen seinen Spaß daran hatte.

Als wir in den Bahnhof traten, fing Henrichsen an, wie ein Spürhund nach einem Manne mit hellgrauem Hut zu suchen. Ein Schaffner meinte einen solchen gesehen zu haben — der Betreffende saß also wahrscheinlich schon im Buge. Henrichsen nahm ein Billet bis zur nächsten Station und stieg mit mir ein. Als der Zug hielt, stürzte er hinaus, und sah in das Fenster jeden Abteiles, solange die Zeit reichte. Er fand nicht was er suchte, löste ein weiteres Billet und kehrte zu mir zurück. So machte er es, bis wir in Narhūs ankamen, wo er endlich zu dem Schlusse kam, der Mann mit dem hellgrauen Hute müsse noch in Horjens sein. Er drückte mir zum Abschiede die Hand: „Dass ich ihn noch finden werde, können Sie mir glauben, und dann schlage ich ihm den Schädel ein. Wenn Sie einmal wieder nach Horjens kommen, müssen Sie mich besuchen — mein Name ist Henrichsen mit d. Unser Gastzimmer ist stets bereit."

Aber ich bin seitdem nicht in Horjens gewesen — ich warte lieber, bis Schlachter Henrichsen mit d sich einen anderen Aufenthaltsort gewählt hat.

(„Trierster Tagblatt.“)

Gesetze durchzubringen, würde das Ministerium die Kammern selbst bis zum 15. Juli tagen lassen. Bei der überaus günstigen Gestaltung der politischen Lage ist vorauszusehen, daß das Parlament die Forderungen der Regierung vollinhaltlich annehmen wird.

Bezüglich der von der türkischen Behörde verfügten Entfernung von Flagge und Wappen von den bulgarischen Handelsagenten in Serres schreibt man aus Sofia: Bei der Beurteilung dieses Zwischenfalles ist zunächst in Rücksicht zu ziehen, daß der Posten eines bulgarischen Handelsagenten in Serres im Vorjahr aus Ersparungsrücksichten aufgelassen worden ist. Es scheint jedoch, daß man in Sofia in der Tendenz, das Recht zur Erhaltung dieses Postens nicht zu verlieren, einem Einwohner von Serres (Nichtbulgaren) die Weiterführung der Agenden als Honoraragenten überließ und dies auch den dortigen Lokalbehörden zur Anzeige brachte. Die Pforte anerkannte jedoch diese Bestellung eines Honoraragenten unsovieliger, als die mit der Führung der Geschäfte betraute Person bezüglich ihrer politischen Haltung nicht einwandfrei war. Der interministrische Gerent des bulgarischen Ministeriums des Außen, Finanzminister Sarafov, hat auf eine oppositionelle Interpellation im Sobranje geantwortet, er habe den diplomatischen Agenten in Konstantinopel beauftragt, gegen die gewaltsame Entfernung von Flagge und Wappen Einspruch zu erheben. Zedenfalls ist vorauszusehen, daß nach beiderseitiger Aufklärung der Umstände die Angelegenheit ohne irgendwelche Störung des nachbarlichen Verhältnisses zwischen der Türkei und Bulgarien baldigst geregelt werden wird.

Tagesneigkeiten.

(Die Adoptivkinder im Kasten.) Aus Budapest wird über folgenden schrecklichen Fall berichtet: Louise Preißig, Mitglied einer Damenkapelle, wohnte seit einigen Wochen in Steinbruch. Dort vernahmen Nachbarn häufig aus der Wohnung der Preißig kommendes Stöhnen, ohne jedoch nach der Ursache desselben zu forschen. Dieser Tage begab sich der Hausbesorger zur Preißig, um derselben eine Mitteilung zu überbringen, fand jedoch die Gesuchte nicht zu Hause; die ganze Wohnung stand offen. Da er aus einem Kasten Stöhnen und Wimmern hörte, öffnete er ihn und erblickte dort zwei total abgemagerte, verhungerte, mit Schimmel bedekte Kinder; ein zwölfjähriges und ein elfjähriges Mädchen. Als die unglücklichen Geschöpfe aus dem Kasten getragen wurden, löste sich förmlich die Haut von ihrem Körper. Louise Preißig wurde verhaftet. Sie gab an, daß sie die beiden Kinder adoptiert habe, um sie für eine Damenkapelle heranzubilden. Da die Kinder jedoch kein musikalisches Talent besaßen, wollte sie die beiden durch Verhungern aus dem Leben schaffen. Seit vier Wochen haben die kleinen Mädchen nichts als verschimmeltes Brot zu essen bekommen.

(Charakter eines Wunderdoktor.) Aus Temesvar wird berichtet: In der Gemeinde Užbin (Ozora) war der Bauer Stephan Tóth als Wunderdoktor bekannt. Er fand bei dieser Beschäftigung ein reichliches Auskommen, zumal die von ihm gereichten „Wunderarzneien“ angeblich

Der Schwiegersohn auf Probe.

Humoristischer Roman von Gustav Rehfeld.

(34. Fortsetzung.)

Niese öffnete erst den Mund, als ob er ihn beißen wollte, dann aber klappete er ihn wieder zu und legte den Finger an die Nase. Das bedeutete: er dachte nach!

„Donnersachsen“, meinte er endlich, „mir fällt was ein!“

„Na, siehst du wohl“, meinte Bickert aufmunternd, „dann schieß mal los! Wer ist es denn, und vor allen Dingen: wieviel hat sie? Wenn sie nur bei Groschen ist — ich nehme sie unbeschoren!“

„Eine alte Jungfer ist's mit tüchtig Geld“, versetzte Niese, „aber die reine Vogelscheuche sonst und obendrein etwas übergeschnappt. Ich habe sie schon einigen Kunden empfohlen, die sind hingefahren und haben sie sich vorsichtshalber erst mal aus der Ferne angesehen — waren aber alle nicht heranzubringen. Dann lieber keine, hat jeder gesagt!“

„Hingefahren? Also ist sie nicht von hier? Desto besser, ganz mein Fall!“ rief Bickert vergnügt aus. „Gib mir ihre Adresse — ich nehme sie und wenn sie des Teufels Großmutter ist, sofern sie nur tüchtig Geld hat!“

„Aber drei Prozent verlange ich von dem Vermögen, und das schriftlich!“

„Sollst du haben, Bruderherz!“

Mit rührender Bereitwilligkeit unterzeichnete Bickert, empfing die Adresse Aspasias, sowie alle näheren Umstände und die Erkennungszeichen und eilte dann nach Hause.

Nachdem er sich in Wicks geworfen, die Kaffeekanne ihres Inhaltes entleert und seinen darob erstaunten Kindern einen derben Anschmauer erteilt hatte, fuhr er tags darauf nach Krasau zur Braut-

auch von Erfolg waren. Nun aber stellte sich bei dem Wunderdoktor selbst ein Magenübel ein und da er an seine Kunst auch selbst zu — glauben gelernt hatte, betrachtete er es als ganz natürlich, seinen Magen zu besichtigen und dort den wahrnehmbaren Mängeln abzuheilen. Er nahm ein scharfes Messer und öffnete sich damit den Unterleib. Den Magen konnte er aber dennoch nicht sehen, weil er infolge der Schmerzen und des Blutverlustes sofort bewußtlos zusammenfiel. Der herbeigerufene Gemeindearzt und der eben dort weilende Bezirksarzt legten ihm „Kollegen“ einen Verband an und ließen ihn sodann ins Klinikaer Krankenhaus überführen, wo er jetzt hoffnungslos barniederliegt.

(Die Kosten des Kardinalshutes.) Im Konistorium vom 9. d. M. erhielten feierlichst die Kardinäle Skrbensky, Erzbischof von Prag, Puzyna, Bischof von Krakau, und Martinelli, bisher apostolischer Delegat in Washington, den roten Hut verliehen. Die Untosten, welche die Übernahme dieser hohen geistlichen Würde den Herren verursacht, waren in früheren Jahren beträchtlich höher und sind vor nicht allzu langer Zeit neu geordnet worden. Die Rechnung, welche heute einem neu ernannten Kardinal überreicht wird, weist folgende Zahlen auf: An die Propaganda 3225 Lire für den Kardinalshut, an den Mont. S. Petri 268-75 Lire für den Kardinalring, an den Mont. S. Petri 1075 Lire, an die der Freiheit nicht bewohnenden Ceremonienmeister 430 Lire, an die Sängerpläne 922-50 Lire, an den Küster des Konistoriums 268-75 Lire, an die Hostienmeister 141 Lire u. im ganzen 7213-18 Lire. Damit aber nicht genug, erhalten die Hofbeamten des Papstes am Tage des Konistoriums 3691-49 Lire, von denen 2687 auf die Geheimrämer entfallen. Diese Summen fügen die Kardinäle, denen noch „Bucchetto“, das rote Käppchen, in ihre Residenz überbracht wurde, noch 3721-64 Lire für die Geheimrämer hinzu, die mit dieser Mission beauftragt waren. Dazu kommt der Ankauf der kostbaren Kardinalsgewänder, die Einrichtung des Hauses, die Dienerschaft &c. Man sieht, daß die neuen Würde ganz erhebliche Kosten verursacht und daß es schon aus peinliker Gründen schwer hält, Kardinal zu werden.

(Die Badewanne.) Unter der Überschrift „Die Badewanne“ bringt der „Figaro“ die folgende Geschichte auf den neuen französischen Marineminister Camille Pelletan:

Camille Pelletan: Entschuldigen Sie, mein Herr! Was ist denn das für ein Ding?

Ein Sekretär: Das ist eine Badewanne, Exzellenz. Pelletan: So? Das ist eine Badewanne? Und was denn drinnen?

Sekretär: Wasser, Exzellenz.

Pelletan: Endlich werde ich doch 'mal Wasser sehen. (Er taucht die Hand ein.) Oh, oh, es ist heiß!

Sekretär: Iz der Tat, Exzellenz, es ist warmes Wasser.

Pelletan: Ist Wasser immer warm?

Sekretär: Nein, Exzellenz, Wasser ist gewöhnlich kalt.

Pelletan: Also Flüsswasser, Seewasser, Meerwasser ist kalt?

Sekretär: Ja, Exzellenz, aber das Meerwasser ist salzig.

Pelletan: Nein, wie sonderbar! Holen Sie mir doch Salz! Ich will diese Badewanne mit Salz anfüllen. Und lassen Sie mir die kleinen Boote bringen, die ich im Louvre gekauft habe!

Sekretär: Ich möchte Exz. Exzellenz gehorsam in Erinnerung bringen, daß diese Badewanne hauptsächlich für Bäder bestimmt ist.

Pelletan: Hat Marat nicht eines Tages ein Bad genommen?

werbung. Sein Freund Niese hatte ihm verheißen, die minnigliche Jungfrau zu benachrichtigen. So konnte es nicht fehlen. Unterwegs träumte er ununterbrochen von einem großen Laden voll fertiger Gilfotoflaschen. Und als er sie dann sah in ihrem weißen Kleide, wie sie von weitem so edel, so schlank aussah, als sie ihm mit dem Bichorienpaket so vertraulich zunickte und die drei Finger bezeichnend hochhielt, so fühlte er sich bereits als — Schuhwarenladen und Befohlantstaltinhaber, da hüpfte sein Herz wie ein Lämmerschwänzchen. Hätte er geahnt, wie seine Aktien unmittelbar hernach fallen sollten!

Amandus Timmel hatte bei seiner Rückkehr den Amtmann in seiner Behausung vorgefunden und der selben, großmütig, wie er war, und notgedrungen, wie jener einfach blieb und sich dazu aufdrang, zum Mahle eingeladen, was der Edle von Rodental denn auch in seiner schrankenlos herablassenden Weise gütigst anzeptierte. Und bei besagtem Mahle war befagter Schmidt von Rodental zum erstenmale beinahe entzweit gegen Jungfrau Aspasia, nachdem er bemerkte, daß die kleine Anna seine Liebenswürdigkeit ostentativ zurückwies.

Dame Aspasia fühlte sich höchst geschmeidlich und begann sich zu fragen, ob sie nicht vielleicht wirklich einen tieferen Eindruck auf das Herz des bisher so spröden Nachbars hervorgebracht habe. Zuwar jener Verehrer mit der Kaffeekanne! Einerlei, die Erscheinung des Edlen von Rodental war befagter Schmidt von Rodental zum erstenmale beinahe entzweit, denn die erdenklichste Mühe, das Herz des bisher Spröden noch mehr zu entflammen.

Nach dem Mahle, und da kein genügender Grund vorhanden war, den ganzen Tag dazubleiben, verschiedete sich der Herr Amtmann, Aspasia gnädig die Hand drückend, was dieselbe mit einem wahrhaft viffrerischen Lächeln vergalt.

Secretary: Allerdings, Exzellenz!

Pelletan: Es ist ihm schlecht bekommen.

Secretary: Die Seiten haben sich geändert, Exzellenz!

Pelletan: Mutig vorwärts! (Er zieht sich aus und steigt

aus Wasser.) Ach, mein Gott! Sehen Sie doch: das Wasser

ist schwarz! Ich wette, das ist ein Nachhalt von Brission!

(Ein Wort Lord Kitcheners) verdient

weiterhin bekannt zu werden. Bei der Zusammenkunft mit

den Bürgern in Vereinigung sagte der britische Oberkom-

mmandierende: "Wenn ich einer der Ihrigen wäre, so wäre ich

zählerlich stolz darauf, es im Felde ebenso gemacht zu haben

Sie." Das hat den tapferen Bürgern wohlgetan, und sie

haben, nach englischen Blättern, ihrem Dank durch lauten

heftigen Ausdruck.

— (Über Mascagnis Aufenthalt in

Madrid), wo er die Galaoper bei den Krönungsfeierlich-

keiten dirigierte, erzählt der Maestro im "Giornale d'Italia"

ähnliche Geschichtchen. Der bereits im Vorgehüle seiner

Klopfen schwelgende Maestro kommt in Madrid an, findet

(trotzdem er seine Antunft telegraphisch angezeigt) nie-

mal im Bahnhofe. Je nun, das kann passieren —

Schwamm drüber. Mascagni fährt also zum Hotel, wo ein

Summer für ihn bestellt sein muß; aber als er eintritt, lehrt

der Wirt und jedermann den Rüden, und der Portier

deutet ihm zu, er möge sich gefälligst weiterrollen.

Erst auf Mascagnis Drohung mit dem Gerichte, da er ja

Zimmer vorausbestellt, weiß man ihm ein elendes Loch im

Stod zu 330 Franks pro Tag an. Noch weiß der

Maestro nicht, was das alles zu bedeuten hat und weshalb

keiner seiner Freunde zur Begrüßung einfiebt, da Klopf-

an der Tür und ein Beamter des Unterrichtsministeriums

steht bis ans Herz hinan, herein, um dem Maestro zu

zeigen, man bedürfe seiner Dienste in Madrid nicht, sein Kon-

takt mit der Regierung sei ungültig und er möge sich mit

dem nächsten Zuge aus Madrid wegsehen. Auf des Kom-

mandanten bestürzte Fragen macht der Caballero Linksumkehr

und wirft die Tür hinter sich ins Schloß. Jetzt wurde die

Mascagni denn doch zu toll, er schrieb an seine

Freunde — aber keiner antwortete. Eine schlaflose

Nacht harrete des Aermsten, der sich keiner Schuld bewußt

war. Erst der nächste Morgen sollte Aufklärung bringen.

Freunde erschienen im Chorus, aber mit eisfalten

gespenstischen Laut zu sprechen. Erst nach einer

peinlichen Pause platzte einer mit dem grimmigen

Wort heraus: "Sie haben den Hymnus auf Admiral

den Verstöter der spanischen Flotte, geschrieben!"

Äußerlich war es Mascagni ein Leichtes, das alberne Mär-

chen zu widerlegen, und im Nu war alles vergessen, die

Spanier umarmten den Dichter und Behörden und

publizierten sich an Liebenswürdigkeit, um Mascagni

zu vergeben zu lassen.

— (Ein romantisches Selbstmord.) Aus

wird berichtet: Eine junge, bildhübsche Dame stieg

einigen Tagen in einem Hotel beim Bahnhof St. Lazare

ein. Sie nannte sich Olga Senies und gab an, Engländerin

zu sein. Sie hielt sich immer in ihrem Zimmer auf, nur an

sonntags verließ sie es, und man sah, daß sie mit Blumen

blümeln kam. In der Nacht hörten Bedienstete zwei Schritte

ihrem Zimmer. Man drang ein und fand die Dame tot

ihrem Bett liegen; sie war elegant gekleidet, mit Blumen

blümeln hatte sie auch auf das Bett gestreut. Im

Minnen fand man verkohlte Papiere, offenbar hatte die Dame

diese verbrannt. Auch eine große Geldsumme wurde vor-

handen, außerdem eine große Zahl von Briefen, alle in

englischer Sprache geschrieben.

— (Ein Nashorn als Haustier.) Ein kleines

nashorn ist der Liebling der Mrs. Cook, der Gattin des

Gouverneurs von Nordborneo. Das Haus des Gouverneurs

liegt in der Nähe eines Dschungels voller wilder Tiere. Aus

dem Gewirre des Unterholzes verirrte sich eines Morgens

ein kleines Nashorn in den Garten des Hauses. Eingeborene

Die Gute befand sich in der größten Verlegenheit,

fehlte nicht viel an drei Uhr, und ein Berehrer er-

artete sie draußen. Was nun? Den einen zu lassen

des anderen will, den sie noch nicht sicher hatte,

verfehlt gewesen, ebenso wie sich dem einen an

den Hals zu werfen in dem Augenblicke, wo der an-

deren, ein Amtmann, vielleicht mit dem Gedanken um-

ihre seinen hochlingenden Namen und Titel

auszubieten. Das Richtige war entschieden, keine der

Parteien zu entmutigen und zunächst, obwohl

den Edlen von Rodental bevorzugte, dem Mann

der Kaffeekanne ein Rendezvous zu gewähren.

„He, Schmidt, Schmidt! Donnerwetter, hörst du

nicht, Karl?“

Der Amtmann hätte unfehlbar besser getan, wenn

er seinen Weg unbeirrt fortgesetzt hätte, der Kaffeekanne

mann wäre dann vielleicht doch irritiert ge-

wesen. Leider verließ ihn die gewohnte Kaltblütigkeit,

er blieb stehen und sagte in unsicherem Tone:

„Sie irren sich wohl, mein Bestler! Sie scheinen

mir zu miss verstehen!“

„Ich dich miss verstehen? Nun, was fällt dir denn

ein, du altes Kamel!“

Der geneigte Leser verzeihe gütigst, wenn ich dieses

Epitheton ornans in dieser wahren Geschichte an-

föhre, aber erstmals kann ich nicht dafür, wenn Friedrich

August Bickert seinen Freund dergestalt haranguierte,

und zweitens war Bickert ein Schuster. Von einem

Schuster aber kann man wohl die Bekanntschaft mit

Albertis weltberühmtem Komplimentierbuch nicht

verlangen!

Wie erwähnt, war J. Schmidt von Rodental kurz

Aspasia aus der Villa Himmel geschieden. Aus der

Diener fingen das Tier, und als sie es gezähmt hatten, schenkten sie es Mrs. Cook. Zuerst entstand die Frage, wie man das Tier füttern sollte. Kuhmilch und eine improvisierte Milchflasche brachten die Lösung. Sechzehn Viertel Milch täglich verlangte das hungrige Baby gewöhnlich, und dabei gedieb es und wurde fett. Es ist etwa so groß wie ein Schwein und mit einem rauhen, schwarzaugen Fell bedeckt. Mrs. Cook zähmte das Tier weiter, und es folgt ihr wie ein treuer Hund. Wenn es aber weiter so wächst, wird es sogar für ein Lieblingstier in Borneo bald zu lästig und wohl auch zu gefährlich werden.

— (Leben auf dem Monde.) Es scheint, so schreibt die "Daily News", daß wir unsere Vorstellungen über die sterile Gestaltung der Oberfläche des Mondes umändern müssen. Professor Pickering, der neuerdings ausführliche Untersuchungen über die Mondoberfläche angestellt hat, kommt zu dem Ergebnisse, daß die vulkanische Tätigkeit nicht ganz aufgehört hat. Diese Vermutungen werden dadurch bestätigt, daß in gewissen Kratern Veränderungen stattgefunden haben; einige kleinere Krater sind verschwunden, während in anderen Teilen frische entstanden sind. Merkwürdige weiße Flecke sind auch gelegentlich auf einigen höheren Bergspitzen und auf Kratern erloschener Vulkane gesehen worden, und diese scheinen Schnee oder Frost anzeigen. Gewisse Veränderungen in den Aquatorgegenden weisen möglicherweise auf eine der Vegetation ähnliche Form organischen Lebens hin. Ein vegetabilisches oder animalisches Leben, wie wir es nennen, kann sicher auf dem Monde nicht bestehen. Der Wechsel eines langen Tages von weit über 300 Stunden Dauer und einer ähnlich langen Nacht, dazu die Wechsel von übermäßiger Hitze zu übermäßiger Kälte würde allein jedes irdische Leben unmöglich machen, aber die Erfahrung hat sogar hier die Anpassungsfähigkeit des Lebens an sehr extreme Bedingungen gezeigt, und man kann nach allem glauben, daß organisches Leben auf unserem "Nachgestirne" eine angemessene Heimat gefunden hat.

— (Ein probates Mittel.) Wenn Robert Walpole in der Peperkammer etwas durchsehen wollte, lud er regelmäßig zuvor seine mutmaßlichen Gegner zu einem opulenten Mahle ein, bei welchem der Champagner in Strömen floss. „Ich habe das“, sagte er, „von den Korbmachern gelernt: die feuchten ihre Weiberutzen vorher an, damit sie geschmeidig werden und sich der Bearbeitung leichter fügen.“

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Über die Therme von Töplitz bei Rudolfswert. *

Bon Prof. E. Ludwig.

Der Kurort Töplitz bei Rudolfswert in Klein liegt in einem Seitentale des Gartales, ungefähr 4 km von der Eisenbahnstation Straža der Unterkrainer Eisenbahlinie Laibach-Rudolfswert-Straža entfernt, 179 m über der Meeresfläche. In dem Kurorte, der etwa 60 Häuser zählt, am rechten Ufer des Sušicabaches, entspringt die Therme in mehreren Adern, welche in dem geräumigen Badehaus direkt von Quaderbänken hergestellten Bassins aufgenommen werden.

Die Anfänge menschlicher Niederlassungen im Töplitzer Tale reichen in das Dantel prähistorischer Zeiten. Reste einer ummauerten Siedlung sind noch erhalten, an sie lehnen sich die Grabsätteln. In den letzten Jahren wurden auf Kosten der prähistorischen Kommission der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien 15 Hügelgräber aufgedeckt, welche sich, am Rande des Töplitzer Kurparkes beginnend, gegen die Gartenterrasse hinziehen. Die Ausbeute war lohnend; in den der Hallstatt-

* Die "Wiener klinische Wochenschrift" brachte in ihrer 23. Nummer einen Artikel des Herrn Universitätsprofessors Hofrates Dr. E. Ludwig über die Therme von Töplitz. Da der Artikel sicherlich für Klein von Interesse ist, wollen wir ihn an dieser Stelle vollständig reproduzieren. Die Redaktion.

Gartenterrasse tretend, hatte er sich alsbald dem Biedermeier mit der Kaffeekanne gegenübergesehen. Möchte er nun denselben kennen, erweckte dessen Persönlichkeit unangenehme Erinnerungen in ihm, genug, er trat zuerst in den Himmel'schen Garten zurück, befand sich dann aber und schnell in der Richtung nach der Stadt davon.

Der andere starnte ihn anfangs verdutzt an, dann flog ein vorübergehender Strahl von Intelligenz über sein Gesicht und mit einem Schrei, wie er heiserer wohl nie aus einer versoffenen Schusterfalte kam, rief er:

„He, Schmidt, Schmidt! Donnerwetter, hörst du nicht, Karl?“

Der Amtmann hätte unfehlbar besser getan, wenn er seinen Weg unbeirrt fortgesetzt hätte, der Kaffeekanne Mann wäre dann vielleicht doch irritiert gewesen. Leider verließ ihn die gewohnte Kaltblütigkeit, er blieb stehen und sagte in unsicherem Tone:

„Sie irren sich wohl, mein Bestler! Sie scheinen

mir zu miss verstehen!“

„Ich dich miss verstehen? Nun, was fällt dir denn

ein, du altes Kamel!“

Der geneigte Leser verzeihe gütigst, wenn ich dieses Epitheton ornans in dieser wahren Geschichte anführe, aber erstmals kann ich nicht dafür, wenn Friedrich August Bickert seinen Freund dergestalt haranguierte, und zweitens war Bickert ein Schuster. Von einem Schuster aber kann man wohl die Bekanntschaft mit Albertis weltberühmtem Komplimentierbuch nicht verlangen!

Fortsetzung folgt.

Periode angehörenden Gräbern fand man nebst einer großen Menge von Leichenresten mannigfache Tongefäße, Lanzen, Gürtel mit Bronzeschließen, Perlen, Fibeln, darunter eine von der Certoform aus dem IV. Jahrhunderte v. Chr., Armbänder, Ohrringe u. s. w., freilich das Meiste in arg beschädigtem Zustande. Die Vermutung ist statthaft, daß bereits die Bewohner dieser vorgeschichtlichen Wohnstätten in ihrer nächsten Nähe entspringenden reichen Warmquellen gefunnt und benutzt haben.

Urkundlich erwähnt wird das Warmbad Töplitz zuerst in einer Schenkung des Markgrafen Heinrich von Istrien aus dem Jahre 1228. Später finden wir die Töplitzer Gegend im Besitz des Unterkrainer Adelsgeschlechtes der Neutenberg, von denen sie gegen Ende des XIV. Jahrhunderts an die Auersperger gekommen ist. Seitdem ist Töplitz bis auf den heutigen Tag ununterbrochen im Besitz dieser fürstlichen Familie geblieben.

Jahrhunderte hindurch waren die Heilquellen unbedeutend, völlig frei, jedermann zur unentgeltlichen Benutzung überlassen. Der Anfang mit einem eigentlichen Badehaus wurde gemacht in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts durch den ersten Reichsfürsten von Auersperg, Johann Weitard, den Staatsminister Leopold I. Der große frainische Historiograph Valvasor, welcher im Jahre 1689 sein Prachtwerk "Ehre des Herzogtums Krain" in vier Foliobänden herausgab, läßt sich über Töplitz und dessen Badegebäude folgendermaßen vernehmen (II. Buch, pag. 227):

Anlangend die Warm-Bäder (die der Trainer Töplitz nennt), so ist in diesem Mittel-Crain ein über die Maßen gutes Warm-Bad, so von Weitem häufig besucht wird.

Selbiges befindet sich zwischen zweien kleinen Berglein im Thal und entspringt an zweien Orten. Das eine ist in Form einer halben Grotte von einem Steinfelsen ausgehauen und zugewölbt, so groß, wie eine halbe Stube, so daß man bequemlich darin sitzen und baden kann unter dem geweblten Felsen. Es ist sehr warm, und gar stark.

Bei dem andern Ursprung aber, so von diesem kaum

zweifl' Schritt ist, hat der Fürst Johann Weitard von Auersperg seliger Gedächtniß ein schön Gebäu und oben

drüber ein Dach . . . aufgeführt."

Die letztere Quellenader füllt das heutige "Fürstenbad" genannte große Bassin.

In jene Zeit fällt auch der erste Versuch, die Heilwirkungen der Töplitzer Therme wissenschaftlich zu erklären. Er ging aus von dem Rudolfswerter landschaftlichen Physitus Dr. Burchhardt, der sich nach Valvasors Zeugnis durch 30 Jahre mit der Beobachtung der Töplitzer Quellen beschäftigt hat. Sein ärztlicher Befund findet sich im lateinischen Original und in deutscher Übertragung bei Valvasor (III. Buch, pag. 378 ff.). Dem modernen Balneologen wird es freilich nicht sonderlich einleuchten wollen, daß Dr. Burchhardt die Erfolge des Töplitzer Bades "einer festen Materie, wenig aber dem Schwefel, ein mehreres dem Alraun und Kupfer, das meiste dem Salpeter" zuschreiben will.

Den sichtlichen Aufschwung, den Töplitz im Ausgang des XVII. Jahrhunderts genommen hat, erlebt man deutlich aus der Tatsache, daß im Jahre 1695 daselbst bereits zwei "Bader" ange stellt waren.

In den Jahren 1767 bis 1776 ließ sodann Fürst Josef Johann v. Auersperg mit einem für jene Zeit sehr bedeutenden Kostenaufwand das eigentliche Kurhaus aufführen. Dieses umfaßte nicht nur das schon

Konstantinopel, 16. Juni. Oberst Zihsan Bey, Generalinspektor der Kaiserlichen medizinischen Schule, wurde heute früh auf offener Straße von einem Albaner durch Revolverschüsse getötet. Der Mörder wurde verhaftet. Scheint sich um einen Nachfall zu handeln.

Dokohama, 16. Juni. (Reuter-Meldung.) Das Abkommen wegen Überlassung einer speziell japanischen Konfession in Masanpo auf Korea wurde in Tokio veröffentlicht. Das Areal umfasst 175.000 Quadrat-Yards. Der Grund und Boden, der koreanischen Privatleuten gehört, darf nur an Japaner verkauft werden.

Angesommene Fremde.

Hotel Elefant.
Am 16. Juni. von Nähwetter, f. u. f. Generalmajor; Regula, Privat; Dubanaz, f. u. f. Militär-Pfarrer; Ginal, f. u. f. Militär-Ingenieur; Schuhorsky, f. u. f. Oberst, Graz — Dr. Neulitz, f. Professor, Budapest — Blaue, Privat, f. Frau; Jung, Kfm., London — Fischer, f. russ. Staatsrat, f. Familie, Russland — Falt, Kfm., Nürnberg — Gregory, Oberamtmann, Divacca — Rizzani, Privat, Udine — Heindl, Privat, Sušak — Falzau, Kfm., Prag — Duilio, Kfm., Florenz — Rischavy, Ingenieur, f. Frau, Biene — Hüniger, Kfm., Klagenfurt — Schulhof, Kfm., Brünn — Bante, Kfm., Paris — Achtl, Bahnbeamter, f. Frau, Linz — Heilborn, Kfm., Leipzig — von Schita, Beamter, f. Frau, Brno — Fischer, Kassier, Karstadt — Turnau, Bankdirektor, Böhm — Böhm, f. u. f. Hauptmann; Friedländer, Fabrikant; Wimmer, Privat, f. Frau; Kleint, Brenner, Waldbauer, Stein, Breitenstein, Streizel, Haasner, Doberauer, Elger, Schneider, Lindenberg, Moyer, Bauer, Pollak, Glasser, Kaufmann, Feitl, Roth, Kassner, Brunn, Stern, Dünisch, Herz, Leitich, Reich, Eichberger, Maulwurf, Eisner, Buschenjag, Reitmann, Perlmann, Treiter, Gaspern, Stärk, Bienenstock, Braun, Chrenstein, Käste, Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Zeit der Beobachtung	Baronometerstand auf 900 f. registriert	Sättigungstemperatur noch Gefüllt	Wind	Ausicht des Himmels	Wettervor- hersage binnen 24 St. in Minuten
17. 2. 12.	730.4	15.4	SSD. schwach	bewölkt	
9. Ab.	731.6	11.9	NW. schwach	bewölkt	
18. 7. 3.	731.6	9.7	NW. schwach	Nebel	10
Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 13.1°, Normale: 18.0°.					

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntet.

Am 16. Juni. Maria Kop, Kondukteurstochter, 9 M., Maria Theresien-Straße 11, Lungentuberkulose.

Im Civilspital.

Am 12. Juni. Franz Seme, Inwohner, 68 J., Pyelitis ascendens. — Matthias Stimec, Kaischlerssohn, 11 J., Fractura complicata crani.

Am 13. Juni. Johann Birf, f. f. Kanzlist, 51 J., Tubercul. pulm. & Pleuritis utraque.

50.000 Kronen beträgt der Haupttreffer der Schauspieler-Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung **unwiderruflich** am 19. Juni 1902 stattfindet und sämtliche Treffer von den Lieferanten mit **10% Abzug bar** eingelöst werden.

Im Modelliersaale der k. k. Ober-Realschule.

Ausstellung
von Studien, Skizzen, Aquarellen und
Delbildern, Aufnahmen aus Italien, Krain
und Tirol von Michael Ruppe.

Geöffnet täglich von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags. Eintrittsgebühr 40 h. Sonn- und Feiertags von 1 Uhr ab freier Eintritt.

Der ganze Reinertrag fliesst dem Unterstützungs-fonde für dürftige Realschüler zu. (2215) 4

Zur Photographie für Amateure! Auerlannt vor-
zügliche photographische Salons- und Reise-Apparate, neue unüber-
troffene Moment-Hand-Apparate wie alle photographischen Bedarfss-
Artikel bei A. Möll, I. u. I. Hoflieferant, Wien, Luchlauben 9.
Photographische Manufaktur gegründet 1854. Auf Wunsch große
illustrierte Preisliste umberechnet. (192) 8—3

Schwarze und farbige
Seidenstoffe
in grösster Auswahl empfiehlt (1456) 17
Alois Persché, Domplatz 21.

Josip Pollak, usnjar in posestnik v Kamniku, naznanja v svojem in v svoje obitelji imenu vsem sorodnikom, prijateljem in znancem, da je Vsemogočnemu v neskončni previdnosti dopadlo, njegovega nepozabnega, nad vse ljubljene sina.

Edvarda

c. kr. nadporočnika v 19. brambovskem
pešpolku

danesh ob pol 3. uri zjutraj po dolgi in mučni bolezni, previdenega s svetotajstvi za umirajoče, poklicati k Sebi v boljši svet.

Zemeljski ostanki predrazega rajnega prenesli se bodo v sredo, dne 18. t. m., ob 9. uri zjutraj iz hiše žalosti št. 41 na pokopališče na Žalah k večnemu počitku.

Sveti maše zadušnice se bodo darovalce v raznih cerkvah.

Preblagega pokojnika - priporočamo v dobrotni spomin in molitev. (2343)

V Kamniku u, dne 16. junija 1902.

Kurse an der Wiener Börse vom 17. Juni 1902.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lote» versteht sich per Stück.

Gemeine Staatschuld.	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Staatsrente in Noten Mai- November p. 4.2%	101.70	101.90	Bom Staate zur Zahlung übernommenen Eisenb.-Prior. Obligationen.	Böhr. allg. öst. in 50 J. verl. 4%	97.30	98.30	Auff. Eisenb. 500 fl. .	2887	2847	Länderbank, Ost. 200 fl. .	422.40	423.40
Staatsrente p. 4.2%	101.65	101.85	Eisabethbahn 600 u. 3000 M.	Böhr. öst. Landes-Ohyp. Annt. 4%	99—	100—	Böhr. Nordbahn 500 fl. .	2560	2570	Oester.-ungar. Bank, 600 fl. .	1578	1584
Staatsrente p. 4.2%	101.55	101.75	4% ab 10%	Dest. ung. Bant 40% jährl. verl.	100.25	101.25	Böhr. Nordbahn 150 fl. .	394	400	Unionbank 200 fl. .	543	544
Staatsrente p. 4.2%	101.55	101.75	Eisabethbahn, 400 u. 2000 M.	dto.	100.25	101.25	Böhr. Nordbahn 200 fl. .	999.50	940	Berlehrbank, Allg., 140 fl. .	999.50	940
Staatsrente p. 4.2%	101.55	101.75	4%	Dest. ung. Bant 40% jährl. verl.	100.25	101.25	Böhr. Nordbahn 250 fl. .	220	220			
Staatsrente p. 4.2%	101.55	101.75	Franz Joseph-B., Em. 1884 (div. St.) Silb. 4%	100—	100—	Böhr. Nordbahn 300 fl. .	125	125				
Staatsrente p. 4.2%	101.55	101.75	Galiläische Karl Ludwig-Bahn (div. St.) Silb. 4%	100—	100—	Böhr. Nordbahn 350 fl. .	100	100				
Staatsrente p. 4.2%	101.55	101.75	Vorarlberger Bahn, Em. 1884 (div. St.) Silb. 4%	100—	100—	Böhr. Nordbahn 400 fl. .	889	890				
Staatschuld der im Reichs- tale vertretenen Königreiche und Länder.	120.95	121.15	Heribaud-Nordbahn Em. 1886	100—	101—	Böhr. Nordbahn 500 fl. .	284	285				
Staatschuld der im Reichs- tale vertretenen Königreiche und Länder.	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 550 fl. .	220	220				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Staatsbahn 4% verz. Jänn. Juli	291.50	293.50	Böhr. Nordbahn 600 fl. .	100	100				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	dto.	118.25	119.25	Böhr. Nordbahn 650 fl. .	889	890				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Ung.-galiz. Bahn 100 fl. .	108.50	109.50	Böhr. Nordbahn 700 fl. .	568	570				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	4% Unterkrainer Bahnen . . .	99.50	100—	Böhr. Nordbahn 750 fl. .	823	827				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Diverse Lote (per Stück).	120.75	120.95	Böhr. Nordbahn 800 fl. .	440	443				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Berginstitut 200 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 850 fl. .	450	451				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 900 fl. .	193.75	194.25				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 950 fl. .	698	699				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	71.25	72.25				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	400	403				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	160	165				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	434	436				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	439	440				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	198.05	198.25				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	117.27	117.55				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	240.20	240.40				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	95.27	95.40				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	11.30	11.34				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	19.07	19.10				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	117.37	117.52				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	98.85	94.05				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn 100 fl. .	109.40	110.40	Böhr. Nordbahn 100 fl. .	2.53	2.54				
Goldrente, f. f. 100 fl. .	120.95	121.15	Dest. Nordbahn									